

Schatten und Licht

1. Faktor Licht

Ich widme mich schon mehrere Jahre der analogen Fotografie und möchte sie aufgrund dessen in meinen zweiten Bericht einfließen lassen.

Die Fotografie ist ein großer Teil meines Lebens geworden, da sie mich jeden Tag begleitet. Es geht nicht allein um den Akt des Fotografierens, sondern um mein Sehen im Alltag. Seit ich mich intensiver mit der Fotografie auseinandersetze, habe ich angefangen anders zu sehen.

Und im Sehen spielt Licht eine existenzielle Rolle.

Wenn es sich um die Kunst hinter der Fotografie dreht, bemerkt man schnell, dass es sich bei der Interpretation eines Fotos immer um einen selbst dreht – der Mensch denkt an sich und an seine Geschichte. Jason Fulford beschreibt es in zwei Analysen: Die erste Analyse sei die, die die offensichtlichen Aspekte zum Vorschein bringt und die zweite Analyse behandelt den privaten und persönlichen Einblick. Es geht immer darum, was wir aus einem Bild machen, und dabei ist die zweite Analyse vollkommen unvorhersehbar, da jeder Mensch mit anderen Erfahrungswerten mitmischte. Somit könne man behaupten, dass die Fotografie per se eine einfache Kunst sei, denn etwas zu fotografieren ist einfach. Doch damit stellt sich auch die Frage, ob die Kunst dahinter nicht sogar umso schwerer wird. Wenn ich Menschen berühren möchte und mit Bildern eine Geschichte erzählen möchte, genauso wie ich einem Bild die Freiheit geben möchte, dass es auf verschiedenste Art und Weisen anders interpretiert werden kann. Laut Lisette Model, ist die Kamera also ein Medium dafür, dass die gesellschaftliche Oberfläche so gut aufgezeichnet wird, dass sie auch tiefere Einblicke liefern kann.

Um an solche aussagekräftigen und emotionsvollen Bilder zu gelangen, spielt wieder mal das Licht eine unverzichtbare Rolle.

Licht kann schmeichelnd, aber auch grausam sein, intensiv oder gedämpft, konstant oder sich immer wieder ändernd sein. Deshalb sehe ich meine Aufgabe im Zuhören. Ich möchte zuhören, was mir Licht probiert darzulegen. Denn Licht ist niemals neutral.

Gerne wird Licht mit einem Gefühl von Reinheit beschrieben und trotzdem hat Licht die Macht ihre Stimmung zu verändern. Das macht alles lebendiger – es wird menschlicher. Aber es hat auch was Weiches mit vollkommener Leichtigkeit versehen. Doch es bleibt nicht immer alles strahlend positiv.

Denn Licht ohne Schatten gibt es nicht.

Strahlt dann Schatten eine Art von Unsicherheit wieder? Meiner Meinung nach ist auch im Schatten eine Zweideutigkeit. Er kann sowohl beruhigend als auch dramatisch wirken.

Der Kontrast zwischen Schatten und Licht gefällt mir besser in der Schwarz-Weiß Fotografie. Das ist der Grund, warum ich mit meiner Practica mtl50b am liebsten mit Schwarz-Weiß Filmen fotografiere. Es ist die Motivation die Farbe in Schwarz-Weiß zu erkennen, denn laut Anders Petersens „[hat Schwarz-Weiß] mehr Farbe als die Farbfotografie, weil die Farben einem nicht den Blick verstellen und man seine Erfahrungen, sein Wissen und seine Fantasie benutzen kann, um das Schwarz-Weiß mit Farbe zu füllen.“. Dafür stellt das Licht Inspiration, Farbe und Pinsel dar. Es geht um das Erkennen, wie sich verschiedene Lichtquellen auswirken, etwas weich oder hart zeichnen, in tiefe Schatten tauchen oder voll ausleuchten. Licht besitzt eine eigene Energie/ Stimme und wir sollten sein gesamtes Gestaltungspotenzial nutzen.

„Licht ist eine wunderschöne Sprache der Seele, die wir so fließend und wortgewandt wie möglich sprechen wollen.“ (Lara Jo Regan)



2. Bildanalyse

Dieses Bild entstand im Dezember 2023 in Catania, Sicilia. Ich weiß noch ganz genau, dass ich an diesem Tag sehr glücklich war und was anderes gesehen habe. Ich habe das Licht schimmern gesehen, wie es mit dem Wasser im Springbrunnen spielt. Das Licht und wie es mit der Umgebung spielt sollte meine Gefühlslage darstellen. Ich habe geschimmert und alles war voller Hoffnung.

Für mich spiegelt Licht Hoffnung wider.

Doch nun schaue ich das Bild ein zweites Mal an mit einer zeitlichen Distanz von über zwei Monaten und ich schaue es anders an. Inzwischen sehe ich mehr Schatten im Bild. Das Foto wird aus dem Schatten heraus fotografiert – ein wenig so, wie wenn man das Ende eines sehr dunklen Tunnels sehen würde. Es strahlt vorne und man spürt trotzdem, dass das Licht eine unfassbare Macht hat. Doch das Licht wird auch von diesem schweren Schatten umrundet. Es ist möglich in das Licht zu treten, das wird klar durch all die Menschen, die im Licht stehen. Doch auf eine Art und Weise schaffe ich es nicht über meinen Schatten zu springen.

Was ist nun dieser Schatten? Dieser Schatten soll all die Herausforderungen im Freiwilligendienst darstellen: Sprache, Kultur, Essen, Menschen, Klima, Verhalten, Erziehung...

Die Liste an Unterschiedlichkeiten kann nur so weitergehen. Alles ist anders und auch wenn anders gut und aufregend ist, muss man lernen, wie man diese Dinge mit sich und seinen Gewohnheiten vereinbart. Ich bin der Meinung, dass wenn man Interesse mitbringt und einen gewissen Grad an Sensibilität, dann ist es gut möglich solche Veränderungen aufzunehmen und an diesen Herausforderungen zu wachsen, anstatt an ihnen zu scheitern.

Die größte Herausforderung scheint mir tatsächlich die Sprache zu sein. Ich durfte nun in zwei Ländern meinen Freiwilligendienst beginnen und konnte auf diese Art und Weise zweimal beobachten, welche Probleme sich ergeben, wenn man nicht dieselbe Sprache spricht.

In Israel war es ungewohnter, ich habe nicht nur die Sprache nicht verstanden, sondern musste mich auch mit einem neuen Alphabet vertraut machen. Unsere Haifa-Mama konnte sehr gutes Englisch, was die Kommunikation rund um die Einsatzstelle viel einfacher gemacht hat. Auch die Erzieherinnen im Kindergarten hatten ein wenig Englisch gesprochen. Es war einfacher mitzumachen und vor allem die Sprache zu lernen, da man einfach nachfragen konnte und im Notfall wurde es einem übersetzt. Ich habe mich in Israel gerne und viel mit meinen Kolleginnen unterhalten. Sie haben mir viel über die Traditionen beigebracht, aber auch Tipps gegeben, was man als junger Erwachsener in Haifa machen kann.

In Italien war nicht vieles anders. Viele Wörter sind einem, schon ohne die Sprache ansatzweise zu kennen, vertraut. Allerdings hat auch die italienische Grammatik viel mit der französischen gemeinsam. Jedoch sprechen die Menschen auf Sizilien wenig bis kein Englisch. Dies bedeutet, dass man keine andere Wahl hat als Italienisch zu sprechen. Man könnte behaupten, dass es einem einen Vorteil bringt, da man sich selbst dazu motivieren muss, sich der Sprache intensiver zu widmen. Allerdings entstehen auf diese Art und Weise auch schneller Missverständnisse – was erschöpfend sein kann, sowie auch frustrierend.

Auch die Feiertage weichen nicht, in so einem Ausmaß, von den deutschen Feiertagen ab. Dem Essen war ich in Italien mehr vertraut als in Israel. Und auch wenn es einem so bekannt vorkommt, fühlt es sich an wie eine Herausforderung. Warum? Weil es trotzdem anders ist. Ein anderes Land.

Für mich persönlich ist die Erziehungskultur die größte Herausforderung. Es funktioniert nicht so, wie ich es in einem deutschen Kindergarten gewohnt bin. Und dabei möchte ich Israel und Italien hervorheben. Beide Länder waren absolut verschieden und ungewohnt.

Damit habe ich also die „offensichtlichsten“ Herausforderungen dargelegt. Doch es geht noch mehr unter die Oberfläche. Die für mich am schwersten gewichteten Herausforderungen, sind die emotionalen. Das erste Mal weit weg von zuhause, weg von der eigenen Sprache, weg von dem ganzen Kleiderschrank und weg von Freunden und Familie.

Meine jetzige Hälfte des Freiwilligendienstes ist absolut nicht so gelaufen, wie ich es mir vorgestellt habe. Ist das vielleicht der Prozess für das Erwachsenwerden? Vielleicht. Für mich ist diese Phase die schwerste.

Meine größte Herausforderung ist also, dass ich gemerkt habe, dass das Leben nicht nach Plan verläuft. Immer wieder werden einem sehr schwere Steine in den Weg gelegt, die man nicht einfach entfernen kann, sondern über die man, mit viel Mühe, steigen muss. Die Frage, die ich mir stelle, ist allerdings, was man daraus lernt und wie man sein Leben mit solchen Erfahrungen gestaltet und wie man vorangeht.

Was tue ich, wenn ich in einem Bild nur noch den Schatten sehe und nicht das Gefühl habe, dass es mir leicht fällt in das Licht zu laufen. Gebe ich auf? Nein. Ich würde behaupten, dass man manchmal bisschen mehr über seinen Schatten springen muss, als man zu Beginn vielleicht vermutet. Und ich lerne, ich lerne so viel, wie ich es noch nie in meinem Leben habe und musste.

Ich bin jetzt tatsächlich schon seit über 2 Monaten in einem Erkältungsteufelskreis und wenn ich ehrlich mit mir bin, war das eine der Sachen, von denen ich überzeugt war, dass sie nicht passieren werden in meinem Freiwilligendienst. Warum auch immer.

Und trotz dem ganzen Schatten sehe ich viel Licht. Ich sehe Licht in all den Orten, die wir auf Sizilien besuchen können.

Vor Weihnachten war ich das erste Mal in Ragusa Ibla. Dort habe ich ein Stück meines Herzens gelassen. Nach Weihnachten war ich in Palermo, ein wunderschöner Ort, den ich allerdings ein weiteres Mal besuchen möchte. In Palermo habe ich zusammen mit einem Mitfreiwilligen neue Kontakte geknüpft und ich konnte mein italienisch das erste Mal so richtig ausprobieren. Mir macht das echt große Freude, neue Menschen und deren Geschichte kennenzulernen.

Im Januar bin ich des Öfteren nach Catania gefahren, um dort einen Studenten zu besuchen, den wir auf einem Fest in Scicli kennengelernt haben. Aber auch, um für mich zu sein. Außerdem habe ich dann zusammen mit meiner Mitbewohnerin Pozzallo besucht, was auch ein wunderschönes Städtchen mit einem schönen großen Strand ist. Zusammen mit allen Freiwilligen aus Scicli sind wir dann nach Siracusa gefahren, um dort einen Geburtstag einer Mitfreiwilligen zu feiern. Ich schätze diesen Tag bis heute noch sehr und denke gerne daran zurück. Ich bin dankbar, dass ich all das sehen und erleben darf. Ich bin genauso dankbar, dass mir die Kinder im Kindergarten schon ein Stückchen ans Herz gewachsen sind und bin immer noch davon überzeugt, dass man sich von Kindern öfter was abgucken kann.

Ich zähle diese Dinge alle zu den Lichtblicken vorne im Bild. Es scheint alles sehr hell und es besitzt eine unfassbare Macht. Doch solch einen Schatten darf man nicht unterschätzen. Manchmal fällt es einem doch schwerer, den Schatten nicht als ein Hindernis zu betrachten.

Mithilfe des Zwischenseminars, welches wir Mitte Februar in Florenz hatten, sehe ich meine Aufgabe jetzt darin, den Schatten als weniger etwas Negatives zu sehen, sondern eher als einen kleinen Erholort. Wenn ich ein wenig zu überwältigt bin von dem prallen Licht, kann ich einfach mal freiwillig in den Schatten treten, um mich abzukühlen.

Ich lerne also sehr viel in meinem Freiwilligendienst. Vor allem lerne ich mich und meine Grenzen so gut kennen wie noch nie. Ich bin dankbar, dass ich diese Möglichkeit habe und bin gespannt, was in den nächsten und letzten Monaten auf Sizilien noch passieren wird.

Somit hoffe ich, dass ihr alle gesund und munter seid, und schicke ganz liebe Grüße.
Bis zum nächsten Mal.

Zum Schluss möchte ich wieder mal ein kleines Gebet sprechen:

Lieber Gott,

ich bedanke mich, dass du Himmel und Erde so wundervoll geschaffen hast. Doch ich bitte dich, sei da bei Menschen in Not und Verzweiflung, lege deine beschützende Hand über sie und gib ihnen Kraft. Sei da bei Hungerleidenden und bei Kranken, bei Traurigen und Erschöpften. Zeige, dass auch sie wieder mehr Licht erblicken werden. Amen.

(Quellen: BIG SHOTS! Von Henry Carrol; Das perfekte Bild von Paul Lowe)